

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Ziebra a. U.

Ar. 71.

Ziebra, Mittwoch 4. September 1912.

25. Jahrgang.

Frankreichs moralische Überlegenheit.

Der französische Militärschriftsteller, Oberst Boucher, hat kürzlich einen offenen Brief an den Militärschriftsteller Bonnier gerichtet, in dem der Minister gebeten wird, dem Lande Auskunfts darüber zu geben, ob auf Ausland zu zählen ist, oder aber ob Frankreich im Grundsatz auf sich allein angewiesen ist. Diesen offenen Brief hatte der Herr. Lot. v. Anz. veröffentlicht und die Bemerkung daran geknüpft, daß sich Frankreichs Überlegenheit hinsichtlich Auslandes in einem harten Streitigkeitsverhältnis habe. Diese Worte waren dem streitbaren Oberst noch einmal auf den Plan. Er hat an den Herr. Lot. v. Anz. einen Brief gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Gestatten Sie mir, Ihnen mitzuteilen, daß Sie meinen Gedankengang recht ungenau wiedergegeben haben. Wie Sie sich überzeugen können, wenn Sie meine erste Broschüre lesen, hat Frankreich, um

im nächsten Kriege siegreich

zu sein, nicht auf den wirtschaftlichen Wohlstand Frankreichs vor dem 30. Tage gerechnet. Gemalte Franzosen haben angesichts der letzten Verweigerung ihrer Streitkräfte und der Vermeidung der unrichtigen, die durch die markantesten Wirren verursacht war, sich mit der Hoffnung trösten können, ein unmittelbares Desarmement unter Verbandsmitgliedern zu erlangen zu können. Nach der Meise unseres Ministerpräsidenten war es von Wichtigkeit, falls dieses Eintritten Auslandes sich nicht verwirklichen sollte, eine solche Forderung nicht in ihren Gehirnen aufkommen zu lassen. Aber seien Sie versichert, daß es für uns genügt, die Vorbedingungen des Problems, so fürchbar es auch erscheinen mag, das Ihre Achtung uns stellt, zu kennen, um fort darauf zu rechnen, daß wir es mit Erfolg lösen werden. Was in den letzten Jahren wirtschaftlich unter Stärke ausgemacht hat, war aber

„Streich von Agadir“

dadurch, daß er in uns den Patriotismus in einem solchen Grade wieder wachrief, daß er Sie nötigte, auf kriegerische Maßnahmen zu verzichten. Nun hat die Drohung, die jeder Schriftsteller an uns richtet, der die Stimmung des deutschen Volkes so trefflich auszubilden scheint, der General v. Bernhardt, wenn er sagt und wiederholt: „Man muß ein Ende mit Frankreich machen“ diese Drohung, sage ich, hat die erwünschte Stärke nur noch vermehrt. Wir werden stets über Sie die moralische Überlegenheit besitzen, die dasjenige Volk kennzeichnet, das die gerechteste Sache verteidigt, indem es sein eigenes Dasein gegen einen Gegner verteidigt, der nach der Erklärung Bernhards seit einschließen ist, die elementarsten Grundsätze der Menschlichkeit unter die Füße zu treten, um seiner

maßlosen Gerechtigkeit

und seinen materiellen Gefühlen genug zu tun. Und diese moralische Überlegenheit wird immer ihrer numerischen Überlegenheit, so groß diese auch ist, hinreichend die Waage halten, so daß wir überlegen bleiben, falls Sie hartnäckig darauf bestehen, uns anzugreifen, trotz allem im künftigen Kriege siegreich zu sein.“ — Wenn man nicht müde, daß Oberst Boucher, der stürzende Mitarbeiter der deutsch-einseitigen France Militaire, die letzten Worte auch für unbedeutende Dinge hielt, könnte man glauben, der Krieg liegt unmittelbar vor der Tür. Aber es ist noch nicht so weit. Der Brief des Obersten zeigt jedoch, welcher Geist gegen die Streitkräfte Frankreichs befeht, und wie die glimmende Waise fortwährend gequält wird. Es ist ganz die Stimmung, die 1870 in Frankreich niemand zu ruhiger Abwägung der Kriegswahrscheinlichkeiten und der Kräfte des Gegners kommen ließ.

Die Balkankrise.

Der serbische Minister des Äußeren Manowitsch erklärte einem Mitarbeiter des „A. V.“ folgendes über die Lage auf dem Balkan: „Die Lage auf dem Balkan ist noch immer ernst, obwohl die Türkei die Forderungen der Anrunder erfüllt hat. Alles hängt von der Möglichkeit ab, daß die türkische Regierung im Innern Frieden und Ordnung herstellt. Gerichten versetzt mit großer Aufmerksamkeit die weitere Entwicklung der Ereignisse und ist entschlossen, falls seine nationalen und staatlichen Interessen großer Gefahr lauten sollten, sich zur Wahrung derselben energisch einzusetzen. Das

serbisch-bulgarische Bündnis

über das legt in der Öffentlichkeit viel gesprochen

wird, besteht nicht als geschriebener Vertrag, aber, was vielleicht wichtiger, es besteht in einer vollständigen Übereinstimmung der öffentlichen Meinung in beiden Ländern über die absolute Notwendigkeit einer Gemeinschaft, eines gemeinsamen Zusammengehens wegen der Beschäftigung der staatlichen und nationalen Interessen der beiden Staaten. Nach der „Angelegenheit“ streift nur eine Annäherung zwischen Bulgarien und Serbien ein, nachdem man die Notwendigkeit der politischen Übereinstimmung zwischen beiden Staaten eingesehen hätte. Der Ausbruch der letzten sehr guten Beziehungen sind: die wiederholten gegenseitigen Besuche von Politikern, Gelehrten, industriellen Vereinen und insbesondere die Arbeit an der Stärkung und dem Ausbau der gegenseitigen ökonomischen Beziehungen. Mit

Montenegro

besteht ebenfalls kein geschriebener Vertrag, aber die serbische Bevölkerung beider Staaten im Norden und in der Gegend dieses Gebietes, werden beide Staaten für den Fall der Gefahr für die serbische nationalen Interessen, wenn es notwendig sein wird, unterstützen. Der Vorstoß des Grafen Bernhardt ist mir im einzelnen noch unbekannt; wenn dadurch die allen nationalen Rechte aller Balkan-Nationen gewahrt werden sollen, dann könnte man ihn unter Garantie der Großmächte annehmen, aber es ist zu befürchten, daß er das armenische Element bedingt auf Rechnung der übrigen Balkanationalitäten in der Türkei und es zu stärken beabsichtigt, also außerhalb der Grenzen des eigentlichen Albanien, in Albanien, Kalydonien und Epirus. Wenn dem so wäre, dann müßten alle Balkanstaaten entschieden gegen einen solchen Vorstoß sein, und dies würde sich zu einem Zusammenstoß führen, worüber sich die öffentliche Meinung aller Balkanstaaten schon geäußert hat.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Aus Anlaß der Kaiserparade und der Truppenbestimmungen gab Kaiser Wilhelm, wie alljährlich, im Berliner Schloß ein Festmahl, zu dem die bedeutendsten Persönlichkeiten der Provinz Brandenburg geladen waren. In einem feierlichen Einklang feierte der Monarch die Wacht und die Bewohner — Am 1. d. Mts. nahm dann der Kaiser an einem Festgottesdienst auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin teil, an dem sich die Parade von 46 000 Mann angeschlossen. Am 2. d. Mts. folgte die Parade der Truppen der Wacht, die 50 000 Soldaten auf dem Tempelhofer Felde vereinigte. Der Monarch hat seine gewohnte Frische wiederzuerlangen. Das zeigte seine Teilnahme an all diesen Veranstaltungen, vor allem aber die feierliche Rede an die Wächter. Die Nachrichten auswärtiger Blätter, daß der Kaiser noch unter den Folgen seiner letzten Erkrankung zu leiden habe, betätigen sich also nicht.

* Die „Dresdener Kaiser. Wilhelm-Stiftung“, die dieser Tage beim Reich des Königs Friedrich August und seiner kaiserlichen Güter auf dem Dresdener Palast von Oberbürgermeister Dr. Reuter angegründet worden ist, gemäß Mittel zur Beschaffung von Spielplätzen und zur Unterstüßung Unbemittelter zum Zweck der Beschaffung besserer Wohnungsverhältnisse. Dem Stiftungskapital, das 50 000 Mk. beträgt, sollen alljährlich 20 000 Mk. zugesagt werden.

* Eine Ergänzung zum Zuwachs-Regelgesetz wird dem Reichstag in der nächsten Zeit nicht beschließen. Das ist bei einem kaum in Kraft getretenen Gesetz hier und da nach der einen oder andern Richtung hin Gehör erhebt, ist nicht auffällig und im Hinblick hierauf ist bekanntlich auch dem Bundesrat die Ermächtigung erteilt worden, in geeigneten Fällen Vorschläge einzubringen zu lassen. Von diesen Vorschlägen sind gegenwärtig Gebrauch gemacht. Eine Änderung des Gesetzes selbst ist indes nicht in Frage.

* Gegenüber der in verschiedenen Blättern aufgestellten Behauptung, die württembergische Regierung trete für ein Ausnahmemaß gegen das Arbeitervereinigungsrecht ein, erklärt das Stuttgarter Regierungsorgan, daß der Regierung von einem solchen Plan nichts bekannt sei und sie ihm infolgedessen keine Zustimmung erteilen konnte.

Frankreich.

* Vor einigen Tagen hat der kaiserliche

Geschäftsträger in Paris die Schlussurkunde zu dem internationalen Aberein- kommen zur Bekämpfung des Wad- chenhandels vom 4. Mai 1910 teils des Reiches hinterlegt. Das Abereinkommen tritt sechs Monate nach dem Tage der Hinterlegung, also im Februar 1913, in Kraft. Außer Deutschland haben Frankreich, Holland, Österreich-Ungarn, England, Rußland und Spanien das Abereinkommen unterzeichnet.

Norwegen.

* In Norwegen finden in diesen Tagen besonders große Gerichte statt. Wie es heißt, sind an ihnen 24 000 Mann beteiligt. Tausende Eisenbahnen des Landes sind infolgedessen stark in Anspruch genommen.

Balkanstaaten.

* Wenn sich nicht noch im letzten Augenblick wieder Schwierigkeiten ereignen, dürfte der Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei doch wohl zustande kommen. Diese Hoffnung ist auf die Tatsache gegründet, daß Italien in den letzten Tagen seine neuen Expeditionstruppen mehr ausgespart hat und mehrere Schiffe mit Mannschaften, die für Tripolis bestimmt waren, in der Heimat zurückbehielt. Auch die aus der Schweiz kommenden Nachrichten lassen diese Hoffnung zu.

Der Bundespräsident der Schweiz.

HP Aber Dr. Forrer, den Schweizer Bundespräsidenten, der Kaiser Wilhelm bei seinem Besuche in der Schweiz empfangen wird, und als Oberhaupt der Schweiz in diesen Tagen für uns eine erhöhte Bedeutung gewinnt, wird aus dem Reichsorgan Dr. Forrer, der als Mitglied des Bundesrates schon mehrfach hohe Ämter verwaltet hat — so war er Chef des politischen Departements und Chef des Eisenbahndepartements — in seiner äußeren Erscheinung ein würdiger Vertreter seines Landes. Er ist von hoher und imposanter Gestalt. Sein Kopf, der von einer kräftigen Nase besetzt und von einem weichen Bart umrahmt ist, hat einen energiegelben, fröhlichen Ausdruck, der an das Aussehen Kaiserers, des Präsidenten der französischen Republik, erinnert. Dr. Forrer, der auch wegen einer leichten Erkrankung gelitten ist, hat übrigens Gelegenheit gehabt, sich für seine seiner Ansicht mit Kaiserers zu überzeugen, als der Präsident der französischen Republik vor zwei Jahren Gast des Schweizer Bundespräsidenten war.

Präsident Dr. Forrer ist nach seinen eigenen Mitteilungen ein aufrichtiger Freund der Deutschen, da die Schweiz zu Deutschland nicht nur wie zu Frankreich politische und wirtschaftliche Beziehungen unterhält, sondern auch zum großen Teil die deutsche Sprache spricht. Präsident Forrer betont stets, daß obwohl seine Gynnasial- wie seine Universitätslehrer Deutsche waren, und daß darum seine ganze Erziehung auf deutscher Grundlage beruht. Wenn er auch zu Frankreich als Präsident eines mit Frankreich befreundeten Landes in einem freundschaftlichen Verhältnis steht, so ist er doch immer inneren Weisen nach ein Germane. Ein Hauptzug seines Charakters ist seine große Selbstheit und Anspruchselbstheit, die in seiner ganzen Lebensführung zum Ausdruck kommt. Dies zeigt sich besonders in der Ausstattung der Nämlichkeiten, die Präsident Forrer bewohnt, und die zwar recht einfach, aber sehr geschmackvoll ausgestattet sind.

Dr. Forrer wird den Kaiser in Gemeinschaft mit dem gesamten Bundesrat in dem Bundesratspale empfangen, in dem sich auch das Arbeitszimmer des Präsidenten befindet. Das Empfangszimmer des Bundesratspales zeigt die gleiche Schlichtheit wie die übrigen Räume, wenn es auch durch seine Ausstattung schon gewisse Anzeichen einer repräsentativen Ausstattung hat. Der Empfangssaal ist nämlich der einzige Raum, dessen Wände mit gelber Seidenstoffe ausgestattet ist. Im Auftrage des Präsidenten ist der Empfangssaal für den Besuch des Kaisers geschmückt und neu einladend gemacht worden. Es wurde alles getan, um dem Kaiser zu zeigen, mit welcher großer Freude sein Besuch in der Schweiz begrüßt wird. Es muß noch erwähnt werden, daß alle Maßnahmen zur Ehre des Kaisers nicht nur vom Bundespräsidenten selbst, sondern einstimmig von allen Mitgliedern des Bundesrats bewilligt und ausgeführt wurden. Der Besuch des Kaisers wird ein Akt der Freundschaft sein, ohne jeden politischen Hintergrund, und wird als solcher von der ganzen Schweiz und in erster Reihe vom Bundespräsidenten selbst empfunden. Der Kaiser wird Gelegenheit haben, in dem Präsi-

denten einen ersten Vertreter des Schweizer Volkes kennen lernen.

Der Weltflug „Rund um Berlin“.

Der Flug „Rund um Berlin“, der unter dem Protektorat des Prinzen Heinrich von Preußen, vom Berliner Verein für Luftschiffahrt, dem kaiserlichen Automobilklub und dem Kaiserlichen Luftfahrklub am 31. August und 1. September veranstaltet worden war, hat einen glänzenden Verlauf genommen. Am ersten Tage mußten die „Rund-um-Berlin“-Flieger die Strecke, die von Hohenschönhausen über Lindenberg, Klingelberg Schulendorf bei Heiligensee, Spandau, Potsdam und Fingstiel Teltow zurück nach Hohenschönhausen führt, einmal abfliegen, während sie am Sonntag denselben Weg, der im ganzen 101 Kilometer beträgt, zweimal zurückfliegen hatten. Am dem Fluge nahmen elf Flieger teil, von denen sechs die ganze Strecke zurücklegten.

Am Dienstag hat am ersten Tage der Flug „Rund um Berlin“ nicht alles gefolgt, was man von ihm erwartete. Nur drei von den elf Fliegern haben die Strecke bis zum Ziel durchfliegen. Die übrigen hatten Notlandungen vorzunehmen und die Weiterfahrt auf den zweiten Tag verschoben müssen. Die beste Leistung des ersten Tages stellt mit 1 Stunde 21 Min. der Flug des Karanpiloten A. D. Krüger. Nach ihm erzielte Baurien mit seinem Divo-Biederer mit 1 Stunde 32 Min. die zweitbeste und Merzbach Garpar auf seiner C. G. M. G. Nummer-Taube mit 2 Stunden 32 Min., wobei auf eine Notlandung weit über eine Stunde entfiel, die betrübte Zeit.

Um so bemerkenswerter waren die allgemeinen Leistungen am zweiten Tage, so daß die besten Leistungen ganz bedeutend sind im Vergleich zu denjenigen, die in anderen Wettbewerben bisher zu verzeichnen waren. Der Flieger Leutnant A. D. Krüger (auf C. G. M. G. hat das Rennen in glänzendem Stil gewonnen. Er lag die drei Stunden, die 303 Kilometer betragen, in 3 Stunden 43 Minuten. Wenn man beachtet, daß am ersten Tage das Wetter sehr ungemütlich war, so muß man diese Leistung hoch anrechnen. Auch der Doppeldecker unter Baurien hat bewiesen, daß er es sehr gut mit einem schnellen Eindecker aufnehmen kann. Er brauchte nur neun Minuten länger als Krüger. Auch der dritte, Merzbach Garpar, hat eine gute Zeit erzielt. Er hat zu den drei Stunden 6 Minuten 10 Minuten gebraucht.

Diese Leistungen der drei eifrigsten Sieger werden aber nicht überboten durch das Ergebnis, das Herr der Sieger im Fernflug Berlin-Wien bei den zwei Stunden des zweiten Tages erzielt hat. Dem belarischen Reformmann gelang es, die erste Runde in 52 Minuten und die zweite Runde in 51 Minuten zurückzulegen. Dieser war er am ersten Tage wegen Verletzung der Hindernisse zu einer Notlandung gezwungen worden und da verhältnismäßig früh in Hohenschönhausen-Abflieger gestartet war, hatte er in der Dunkelheit nicht mehr weiterfliegen und erst am anderen Morgen Hohenschönhausen-Abflieger erreichen können. In sechster Stelle rangiert Koller mit einem Doppeldecker, dessen Gesamtzeit 1 1/2 Stunden 42 Minuten beträgt. Außer diesen sechs konnte am Montag früh noch Hartmann die Fahrt beenden.

Zwei der Teilnehmer hatten wegen Nichterfüllung der Nebenbedingungen von dem Wettbewerbe zurücktreten müssen. Sie zeigten dem nach Landungen während des Fluges außer Reichweite ihre Fahrt in den Räfen. Oberhaupt herrschte auf dem Flugplatz reges Leben. Wartet dort zeitweise bis sechs Maschinen in den Klüften. Am bemerkenswerten waren die Flüge des jungen Hainke, der in großer Höhe einen Flug über die Reichshauptstadt glänzend zurücklegte. Die Veranstaltung, die durchaus nicht vom Weiter begünstigt war, hat ebenfalls den Beweis erbracht, daß die deutsche Fliegerei immer mehr und mehr den Vorrang einnimmt, den die französische lange Zeit gehabt hat.

Heer und flotte.

— Nachdem für die Ramonenhöhe „Ranther“ und „Gber“ von der waltarikanischen Station im Herbst 1911 für den Verlegungsweg in Folge des „Agadir“-Zwischenfalls und die im August erfolgte Verleiner des „Ranther“ zum Zweck der „Reparatur“ auf der Marine- werft in Danzig vorgenommen worden veran- lasset werden mußten — „Ranther“ vollzog den Be-

Die Traagik des hübschen Mädchens.

Die Schönheit der Frau sinkt im Werte: Das ist das Gesetz der sozialen Umwälzungen, die die letzten Jahrzehnte einleitet haben. Die Zahl der Hochschulen in den Industrie- und Kulturländern geht zurück, allein in England sind im vergangenen Jahre rund 12 000 Gehen weniger geschlossen worden als vor fünf Jahren. Und die Folge ist, daß die Zahl der Mädchen und Frauen, die ihren Lebensweg einstudieren zu Ende gehen müssen, von Jahr zu Jahr zunimmt. Aber dabei steigt eine merkwürdige Erscheinung, die sich immer häufiger ausprägt: gerade unter den Mädchen, die unverheiratet bleiben, nimmt die Zahl jener zu, die als besonders hübsch gelten müßten und die daspeil als der Stolz und die „Schönheit“ der Familie gelten, während ihre weniger ansehnlichen Schwestern längst ihren eigenen Gams haben regieren und Ambur herannauchen lassen. Kein Zweifel: Auf dem Heiratsmarkt hat die Schönheit an Wert verloren. Auf dem Heiratsmarkt: Denn der Herr führt natürlich ein besonders hübsches Mädchen mit Vorliebe ins Theater, und als Barinierin zum Tanz ist sie für ihn umsoverehrter. Ihre unangenehmsten Schwestern. Aber als feste Begleiterin, als Gastin, als Mutter erdoster Kinder ist gerade das hübsche Mädchen innerhalb des Mittelstandes, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse streng umfassen Grenzen setzen, das Ähnenbrödel geworden, das kein vernünftiger Bräutigam zu erkaufen leitet. In einer englichen Zeitschrift man hat eine hübsche, aber nicht sehr reichliche viel Zeit vor dem Spiegel. Das ist groß und naiv gesagt, aber in den Worten des hiesigen Herrn liegt etwas von der Art und Weise, die den modernen Mann bei der Brautwahl beherrscht. Der junge Mann von heute schenkt vor dem Gedanken zurück, sich an eine junge Dame zu binden, die Schönheit ist ihm ein wichtiges Werkzeug ihres Geschlechts betrachtet. Er bewundert das hübsche Mädchen, firtet, — und heiratet die Schwester. Der wirtschaftliche Kampf um die Existenz ist zu hart geworden, um dem empfindlichen Manne in seinen besten Arbeitsjahren einen Kurs zu gestatten. Der Mann von heute muß ein Lebensgeschick, einen Kameraden und daher unterschieden Wesen und Charakter mehr als das hübsche Gesicht, die lockige Frisur und die elegante Figur. Das Leben hat viel von seiner Romantik verloren. Das Heiratsalter hat sich verändert, man heiratet später, die Zahl der Männer, die noch zwischen zwanzig und dreißig die Heiratsjahre durchleben, ist zurückgegangen, und geht immer mehr zurück. Man heiratet Mitte und Ende der dreißiger Jahre, und man sucht nicht mehr das kaum dem Wadisch- oder entnommene Mädchen, sondern die junge Dame Mitte der Zwanziger, die bereits einen Blick in das Leben getan hat und wenn möglich die schließlichen Gesetze ihrer ersten Frau und Ehepartner schon hinter sich hat. Erst kürzlich erklärte der Meister eines großen englischen Gesellschaftsbüros ein Interwiewer, daß er eine hübsche Witwe habe, tüchtige weibliche Mitarbeiter zu behalten. Nur die schönen Mädchen barren aus. Die unangenehmsten nehmen ihren Platz ein, weil sie heutzutage, wie er meinte, sich sehr nach Kräften, aufständigen hübschen Mädchen angestellten. Langjährige Erfahrungen haben mich gelehrt, daß wirklich hübsche Mädchen in der Regel schlechte Arbeitskräfte sind: sie sind zu sehr mit sich beschäftigt und können sich einer Idee nicht hingeben. Und gut arbeiten kann man nur, wenn man sich dem Gedanken voll und ganz widmet und sich für hingeben kann. Die besten Arbeiterinnen sind Frauen, die nicht mit auf-fallenber Schönheit belastet sind. Das sind mit die wertvollsten Mitarbeiterinnen: und gerade sie verheiraten sich am frühesten. Es scheint, daß fortwährende Schönheit ihre Anziehung ver-

loren hat.“ Diese Beobachtungen werden auch durch die Feststellungen eines französischen Gelehrten bestätigt.

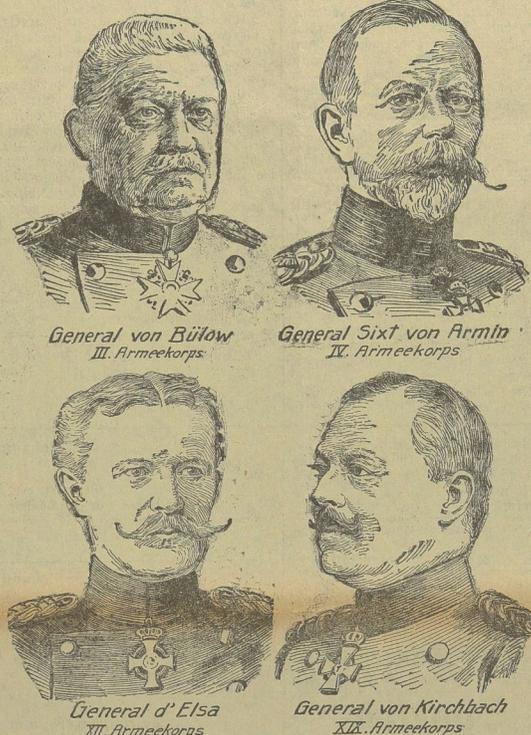
Was die Schule uns gab.

„Eine der brennendsten Fragen der Gegenwart ist die Schule und ihre Reform. Ein neuer Geist ist in unsere Lehrer und in unsere Schüler eingegangen, und man darf hoffen, daß die heutigen Kinder höhere Erleuchtungen aus ihrer Schulzeit mit ins Leben nehmen als es die Menschen der vorhergehenden Generationen taten. Wie bedeutende Vertreter dieser jüngsten Vergangenheit der Schule über ihre Zeitgenossen denken, darüber hat Alfred Graf ein-

lich selbst mit diesem Bekenntnis umworden vor und steht freimütig allein unter den vielen Anmerkungen der Anläge und Erbitterung, die sich schonungslos hören lassen. Nur selten hat sich einer zu der absoluten Rekonstruktion des Dichters Martin Greif durchgerungen, der dahin gekommen ist, daß Ersttute mit Humor zu betrachten und zu erkennen, daß die allgemeine Institution nicht für das verantwortliche gemacht werden darf, was persönliches Mißgeschick ist.“ Nicht nur den deutschen Schülern wird ein solches Zeugnis ausgestellt, sondern der bekannte Reichslehrer Prof. Aug. Förel wendet sich gegen die Schweizer, Verdammt daß gegen die österreichischen und Rheinold von Etern gegen die süddeutschen Gymnasien. Für

nichts Gutes nachzurufen weiß, nennt seinen Direktor „ein Unkraut zum Schatz tragender Ungeheuer“, freudlos vor den Schülern einführiger Kisten aber nicht aufzuhaben gegen andere“, und seine Lehrer „fanatische Demagogen oder glatte Kugelpferd“. Die Klage, daß das geistliche Leben des Schülers dem Lehrer ein unbekanntes Land gewesen ist, kehrt immer wieder: „Die so häufige geistliche Verleumdung des beginnenden Jünglingsalters“, schreibt der Kritiker G. Wulfe-Palma, „ist nicht gewöhnlich vor den Augen verständnisvoller Sachverständiger ab die sie als Dummschub oder Selbstgefälligkeit irrtromen.“ Der Meister der modernen Ballade, Böries v. Münchhausen, distierte schon als Schüler eine ganze Reihe von trefflichen Gedichten, ohne daß einer der Männer, mit denen er doch täglich und lundenlang zusammen war, das stark übertriebene Talent bemerkte. Münchhausen verleierte überhaupt eine qualvolle Schulzeit, denn er ist auch unter den Wüßhändlern und Makreleier seiner Mitschüler, weil er nicht zu einer „der fongestillten Verbindungen gehörte, die mit Säulen und Stommpantauen in halb lächerlicher, halb trauriger Weise ihre Unverständlichkeit vornehmten.“ Einen unerschütterlichen Guts der Dichter Heinrich Klittemeyer gegen einen seiner Lehrer bemerkt. Mit Witzem erinnert er sich an einen Mathematikprofessor, der mir durch Bosheit und quaderliche Verleumdung nicht nur die letzten Schuljahre vergällte, sondern für lange Zeit alle Lust an der Welt verlor. Wenn ichmalige Wissenschaft an sich verlor. Wenn ehemalige Schülern in reiferen Jahren ihre Lehrer zur Verantwortung ziehen dürften: ich würde noch heute der lebensschädlichste Anfaller dieses sinnlosen Jugendchadlings sein.“ Über die „greuelvolle“ Disziplin der Mathematik wird überhaupt viel gellagt. Für den späteren Reichskanzler Fürsten Bismarck war es ein häufiger Augenblick, als er nach abgelegtem Abitur in Göttingen die Logarithmentafel in den Hand schob mit dem Bewußtsein, sie nie wieder zu erblicken. Somit gehört Bismarck zu den Abkehrern des Gymnasiums; er hat sich auf der Schule in Frankfurt a. M., Neuluststr. und Halle glücklich und zufrieden gefühlt. Auch sonst finden sich noch manch hartbare Grinnerungen vor. Einmal, als er in die Schule der Brüder so mancher, die einst auf der Schulbank gelehrt und gelobt, in die Gegenwart, wo es doch besser geworden ist. Nicht mehr braucht der Schüler, wie das Wilhelm Schaefer von sich erzählt, „Stunden, um von den Wandtafeln die Ferienaufgaben ins Heft zu kopieren, nicht mehr firtet er sich um seine leere Spielzeit betrogen, so wie es bei seinen und kleinlein Verleumdern hieß: 25 Berte Gomer auswendig!“ „Gottlob, das ist heute in den Schulen doch anders geworden“, schließt autunntisfreudig der Maler Hans Jaeger. „Ein frischer, junger Wind verweht Staub und Wolken.“ Er bringt unter Schülern Stunden von der Heimat, er treibt sie ins Freie hinaus, auf daß ihre Herzen sich wieder mit warm pulzierendem Mute füllen. Wir wollen jetzt Jungen aufmachen sehen, denen in der Hauptunterrichtsstunde gelehrt wird, ihre Heimat zu kennen und zu lieben. Erst, wenn unter Knaben sonnenverbrannt, windzerzaunt und lächlich in die Kasse kommen, wenn anfangt der schmalfrichtige, hübsche, brillierenden armen Burgen eine Schar von kraftfrohen, blühenden Mergelkindern hinter den Lehrbüchern sitzt, erst dann wird, und erst dann kann ihnen das rechte Vaterlandnis für jene Wölter ausgehen, deren Sprachen sie studieren, deren geistliche Hinterlassenschaft sie kennen lernen sollen.“

Truppenführer des deutschen Kaisermanövers 1912.



General von Bülow III. Armeekorps
General Sixt von Armin IV. Armeekorps
General d'Elsa III. Armeekorps
General von Kirchbach XII. Armeekorps

Die diesjährigen Kaisermanöver werden von Armeekorps angeführt werden. Die beiden „süddeutschen Heere“ bestehen diesmal aus dem 3. und dem 4. Armeekorps einerseits, dem 12. (1. königlich sächsischen) und dem 19. (2. königlich sächsischen) Armeekorps andererseits. Das 3. Armeekorps, dessen Stammort die Berlin ist, wird zuerst von General der Infanterie v. Bülow befehligt. Der kommandierende

General des 4. Armeekorps (Magdeburg) ist General der Infanterie Sixt v. Armin. Das 12. Armeekorps (Saarbrücken, Gießen und Dresden) wird von General der Infanterie d'Elsa, das 19. Armeekorps (in den Kreislaufmannschaften Gießen, Weizsäcker und Jülich) von dem General der Artillerie v. Kirchbach geführt.

umfangreiches Material von weit über hundert Anmerkungen gemeldet und Direktor Moschund stellt in einer Arbeit der Deutschen Literaturgesellschaft ein interessantes Resultat aus diesen Urteilen. Mann der berühmte Philologe Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf es ablehnt, sich über seine Schulzeit zu äußern, weil ihn ein Gefühl der Ehrfurcht und der Scheit im vor dem Elternhaus davon abhalte, so kommt er

Wahr ist die Schulzeit die schlimmste Zeit seines ganzen Lebens, die einzige, die er um keinen Preis noch einmal erleben möchte: er kann sich der heftigsten Erbitterung nicht erwehren, wenn er an jene stöhnigen, vor Neid gestandten, schmerzhaften Proben denkt, die man Lehrer nennt.“ Der ausgezeichnete Lehrer der Berliner Zechnischen Hochschule, Geheimrat W. Meißner, der überhaupt seinem Potsdamer Gymnasium

„über Brief“, er zog ein Schreiben aus seiner Brieftasche, schreit mir denn doch noch keine sichere Müdigkeit für die Verbindung zu sein. Briefe, lesen Sie ihn selbst. Es steht nichts in demselben, was Sie nicht wissen könnten.“ Der Brief lautet: „Mein lieber Herr Schwager! Es ist etwas Unerhörtes, was ich Ihnen heute mitteilen muß. Mariamne, die sich bei dem Wadon bei mir aufhält, hat durch ihre Schönheit, sowohl als auch durch ihr lebenswichtiges Wesen Aufsehen erregt, und ich fand es nur natürlich, daß ihr schon in der ersten Woche ein alter Freund meines Hauses, ein Millionär, sein Herz zu fassen legte. Wenn ich sage, daß dieser Herr ein Freund meines Hauses ist, so ist damit zu seiner Empfehlung genug gesagt. Denn hat er die fraglichen Vorteile überdacht, doch ist es meine durch Erfahrung begründete Meinung, daß ein Mann vor dem fünfzigsten Jahre nicht heiraten sollte. Mariamne, ein im Grunde sehr verdienstliches Mädchen, hing auch bereits an, das einzuheilen, als plötzlich Herr Tommi, durch seine Gespräche das Kind vollständig verwirrt und schließendlich erkrankt, über die Besitze auf ihr Herz und ihr Hand zu haben. Und Mariamne legt wie bebt zu allem ja“ und erklärt, daß sie nicht von seiner Seite gehen wolle. Das ist die Laide. Nun meine Meinung: Ich habe gegen die beabsichtigte Verbindung gute Gründe, einen logischen und einen moralischen. Beide, Herr und Mariamne, sind unvernünftig. Herr Tommi besteht nur darauf ein Guts machen, niemals in würdiger Weise ihre Familien repräsentieren können. Beide

oder können, wenn sie die Torheit aufgeben, sich miteinander zu verheiraten, mit Nachsicht auf Gehort, Verion und Erziehung auch Parteien machen. Sie sind zu den höchsten Anprüchen berechtigt. Und was den moralischen Grund anlangt, so kann ich die Verbindung wegen der nahen Verwandtschaft und des jugendlichen Alters der beiden nicht gutheissen. Ein Mann soll seine Erfahrungen machen, ehe er daran denkt, sich zu verheiraten. Ich halte und wünsche, daß Sie, mein lieber Herr Schwager, als Ror mund des Mädchens Ihren Einfluß in meinem Sinne geltend machen werden, wozu Ihnen die Anwesenheit der beiden zum Friedensfeste in Brunnshöhe — auch so eine Aherpanntheit kurz — Gelegenheit geben wird.“ Karl hatte den Brief auf seinem durchgehenden. Aber er fand nichts darin, was ihm hätte zum Troste verhelfen können. Sie fänden ihm auf jeden Fall verloren. Inzwischen entließ er sich, dem Rate des Oberlehrers zu folgen und die Antwort der beiden abzuwarten. Vielleicht — ach, wieviel! — Es mühte hier seiner Meinung nach ein Wunder geschähen, wenn ihm geholfen werden sollte, und doch konnte er die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang nicht ganz unterdrücken.

„Es war Abend geworden. Karl ging an dem kleinen See spazieren, der in der Mitte des Dorfes dicht an der skandinavischen Lag und ringsum von hohen, dichten Kalksteinen umgeben, den Eindruck eines hohen Waldes machte. Der Wind gab sein ruhiges Raub über Dorf und See und die Klostergebäude, die in der magischen Beleuchtung einen großartigen Ein-

Buntes Allerlei.

Eine internationale Warenausstellung. In der Werte von 20 Millionen vereinigt leit sollen, wird im Hof der Jubiläumstiere des Reichstagsamts in Berlin veranstaltet. Eine Reihe kostbarer Sammlungen, die einen Wert von 100 000 bis 3 Millionen Mt. Wert haben, werden dort zu sehen sein. Und die Veranstaltung der Waren soll auf der Ausstellung durchgeführt werden.

„Karl!“ rief er. „Karl!“ antwortete dieser aufsehend. „Karl elite auf Karl zu und unarmte ihn. „Gott sei Dank, daß ich dich endlich gefunden habe!“ jubelte er. „Ich habe dich schon im Gaitshofe und im Dorfe geseht. Nun aber komm schnell mit! Mariamne brennt vor Verlangen, dich wiederzusehen!“ „Mariamne? Waschen Anteil kann sie noch an mir nehmen, nachdem du sie —“ „Nachdem ich sie“ unterbrach ihn Karl, „aus der Gewalt der Tante befreit habe, für dich befreit habe!“ „Freund, kannst du im Ernst an die Treulosigkeit glauben, der du mich loeben verdächtigst willst? Die Tante wäre unzulässig gewesen, sie mit einem Manne zu verheiraten, dessen Namen Scheitel und Kapfene Die durch den Gang eines Mannes verlobt wird, wenn Mariamne selbst ihr nicht tapferen Widerstand geleistet hätte. Und als dieser nicht mehr ausreichende schien, daß sie mich brieflich, ihr zu Hilfe zu eilen, da sie nicht mehr wisse, wie sie sich sonst den Heuerunden des alten Herrn und der Bewalt seiner Protektionen entgegen sollte. Ich elite hinaus und wartete der Willen gegenüber das ganze Gewicht meiner Persönlichkeit in die Waagschale, indem ich Mariamne für mich reklamerte. Es ist viel leichter wahr, daß dieser Streich eben so dem Übermut eingegeben, als von der Notwendigkeit gefordert war; aber könnte ich mit demselben gähnen?“

Vermischtes.

Nebra. Der Kriegerverein feierte am Sonntag sein Gedächtnis. Nachmittags fand Kirchgang und im Anschluß daran Parade auf dem Marktplatz statt. Der Herr Hauptmann Krey erinnerte an die großen Ereignisse des Krieges und betonte, wie diese Erinnerungen auch das jüngere Geschlecht verpflichten zu festem Zusammenhalten in der von den Vätern bewiesenen Treue gegen Kaiser und Reich. Herr Krey zog dann durch die Stadt nach dem Vereinslokal, woselbst Konzert stattfand. Die Feier beschloß ein Ball.

Nebra. Zugezogen sind im Monat August 1912: 12 männliche und 5 weibliche Personen, darunter 5 Haushalte. Fortgezogen: 10 männliche und 5 weibliche Personen, darunter 1 Haushalt.

Kaisersparade bei Hohenbach. Den Käufern von Stehplatz- und Tribünenkarten zur Kaisersparade wird mitgeteilt, daß der gezahlte Preis für die Karten nicht rückerstattet werden kann. Zur Begründung wird von dem Unternehmer mitgeteilt: Bei gerechter Beurteilung der Sachlage ist die Unmöglichkeit einer Rückerstattung verständlich. Der Erbauer Architekt B. Harling aus Wiesbaden, hat die Tribüne vollständig fertiggestellt, und alle Verpflichtungen der Intendantur gegenüber erfüllt, und durch die nicht verkauften Plätze, ohnedies selbst einen ungeheuren pekuniären Verlust gehabt. Die Firma Oswald Wiesner, Halle a. S., Poststraße 1, hat den Verkauf der Tribünenkarten nur vermittelt, wies auch bei jeder anderen Veranstaltung der Fall sein würde, nicht aber sonst mit der ganzen Angelegenheit in keiner weiteren Verbindung.

Die Tribüne zur Kaisersparade ist zum Abbruch an die Grube „Mittel“ verkauft worden und hat deren Abbruch bereits begonnen.

Kohleben, 30. August. Heute vormittag ist im Ried zwischen Kohleben und

Wiehe auf den der Stadt Wiehe gehörenden Bielen der Militärballon „Doverloji“ glatt gelandet. Er wurde verpackt und auf unsere Station zur Rückbeförderung nach Wiehe gebracht. Die Befragung der Gondel bestand aus 5 Herren (vier Offizieren und einem Angenieur), welche ebenfalls von hier aus mit dem Zuge 10.31 Uhr vorm. die Rückreise antatzen. Sie sind gestern abend in Neuhaus aufgetreten.

Naumburg, 31. August. Vom Gurkenmarkt ist heute ein billiger Preis zu berichten. Die Hauptzeit ist eben vorüber, die Senfgurken werden gelber, die Krüppel mehren sich. Letztere wurden schon von 15 Pfg. an das Schokk verkauft. Auch für idlanke Früchte hatten die Einleger für die größere Zeit meist nach auswärts. Alles in allem waren trotzdem noch über 2000 Schokk zur Stelle. Die Kaufleute wurden von 40—70 Pfg., idlanke Früchte in ausgelagter Ware nicht über 1 Mark bezahlt. Senfgurken in kurzen Früchten 1,00—1,20 Mk., große Senfgurken von 1,80—3,25 Mark. Ein Korb fremder Gurken aus dem Kropentale, die 40 bis 45 lang, einen Umfang bis zu 45 Zentimetern hatten, wurde zu 6 Mark das Schokk verkauft. Pfeffergurken von 3,25 bis 4,25 der Korb je nach Größe und Güte, der Zentner zu 8—10 Mark.

Nach den neuen Vorschriften für Treibrieben. Die Ioschen ein preussischer Ministerialbescheid bekannt gibt, sind die Gemehre außerhalb des Treibens anwährenden jenseitig, nie mit der Mündung nach oben zu tragen. Wenn sich Schützen oder Treiber in gefährlicher Nähe befinden, darf in die Richtung dieser Personen weder geschossen noch das Gemehr gerichtet werden. Niemals darf ein Schuß abgegeben werden, ehe nicht das betreffende Stück Wild als solches angesprochen worden ist. Das ist besonders beim Treiben von Dindungen usw. sowie bei der Ausübung der Jagd in

der Dämmerung oder gar Dunkelheit (Anstand, Anflug) zu beachten. Diese Vorschriften sind ernstlich zu beachten. Diese Vorschriften sind ernstlich zu beachten. Diese Vorschriften sind ernstlich zu beachten.

Lehrlinge oder Arbeiter. Bisher haben verschiedene Handwerker, denen das Recht, Lehrlinge auszubilden, nicht zusteht, die von ihnen zur Ausbildung angemommenen jungen Leute nicht als Lehrlinge, sondern als jugendliche Arbeiter angegeben. Damit diese Angaben glaubhaft wurden, verpflichteten sie darauf, mit den gesetzlichen Vertretern der jungen Leute schriftliche Verträge abzuschließen. Ein besonderer Erlaß des Handelsministers bestimmt, daß für die Eigenschaften eines jungen Mannes als Lehrling oder als jugendlicher Arbeiter einzig und allein die Art der Beschäftigung maßgebend sein solle.

Die Singvögel rüsten zur Abreise. Einige wenige Gattungen haben uns bereits verlassen, aber der Hauptanteil ist immerhin noch hier. Dennoch sieht man bereits an jedem Tage die händlichen Probeflüge sich wiederholen, auf denen die Alten der diesjährigen Brut die letzten Unterrichtsstunden für die weite Reise in die Ferne erteilen. Um die Hausgebel herum, auch wohl über die Stadtgrenze hinaus sieht man hunderte der besiedelten Stängel ihre weiten Bogen beschreiben, und der Strahlhoge hat seine Freunde daran, zu beobachten, wie die zurückbleibenden schwächlichen Vögel von den anderen angepaßt und unterrichtet werden. Wie lange noch, dann geht die Reise gen Süden ernstlich an, und in der weiten veränderten Flur bleibt uns als hauptsächlichster Sänger nur noch der Spatz, der kleine, freche Geselle.

Einwohner-Melbeamte Nebra
pro Monat August 1912.
Zugänge:
Am 1. August der Müller Josef Andergk, am 12. der Maurer Hermann Oberlein, am 1. der

Dienstknecht Karl Krämer, am 4. der Steiger Oskar Kübler, am 23. der Bergmann Otto Kretz, am 1. der Arbeiter Albert Lautenschlager, am 15. das Dienstmädchen Elise Volak, am 8. der Arbeiter Otto Müller, am 15. das Dienstmädchen Helena Müller, am 25. der Stellungsgehilfe Ernst Metzger, am 5. das Dienstmädchen Friederike Rinkleb, am 15. das Dienstmädchen Maria Kien, am 1. das Dienstmädchen Olga Siebek, am 19. der Schmelz Richard Staud, am 18. der Kaufmann Wilhelm Schreier, am 5. der Jagdmeister Paul Thiene, am 2. der Müller Wilhelm Weisbach, am 7. das Dienstmädchen Minna Bergau.

Wegzüge:
Am 27. August der Bäckergehilfe Moritz Eberlein nach Naumburg, am 9. das Dienstmädchen Frieda Franke nach Gera, am 5. die Stütze Elisabeth Gräfe nach Sangerhausen, am 14. der Schneider Eduard Günther nach Leipzig, am 3. der Arbeiter Richard Herrich nach Leipzig, am 17. der Bergmann Alfred Koch auf Wanderschaft, am 25. das Dienstmädchen Elise Körner nach Berlin, am 10. der Schmelz Friedrich Reiert auf Wanderschaft, am 7. der Steiger Willi Köllig nach Naumburg, am 15. der Schuhmacher Otto Köllig nach Eisenach, am 15. der Lithograph Paul Schneider nach Schleifhau, am 5. das Dienstmädchen Minna Schmidt nach Schulport, am 5. der Schloffer Ernst Schellbach auf Wanderschaft, am 12. das Dienstmädchen Helene Backermeyer nach Schulport, am 24. der Klempner Karl Hänsch nach Leipzig.
(*) bedeutet mit Familie.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra
pro Monat August 1912.

Geburten:
Am 12. August dem Bergmann Richard Nöder in Gröbhausen a. S., am 22. dem Buchhändler Otto Schmidt hier a. S., am 23. dem Schichtführer Wilhelm Bunge aus Gröbhausen am Schleifhau, am 24. dem Korbmacher Paul Winter hier a. S.

Heiratliche Ehen:
Am 10. August der Müller Max Schulte aus Reinsdorf, mit der ledigen Luise Eberlein hier, am 29. der Musikdirektor Bernhard Robert Wächter, mit der Emma Frietze aus Nietleben.

Sterbefälle:
Am 1. August der Schlossermeister Wilhelm Moritz Groß hier, 91 Jahre alt, am 10. Otha Frieda Wächter, Tochter des Geführten Paul Wächter hier, 1 Jahr alt, am 14. der Arbeiter Paul Werner aus Weichenhirschbach, 21 Jahre alt, am 25. Wilhelmine Pauline Köhler geborene Witzack aus Weichenhirschbach, 77 Jahre alt, am 31. der Kaufmann Friedrich Wilhelm Schreier hier, 56 Jahre alt.

Am Ermittlung des Aufenthalts der Arbeiter Moritz und Ernst Müller aus Nebra, ersterer geb. am 3. August 1890, letzterer geb. am 9. April 1894 zwecks Strafvollstreckung und Nachricht zu den Akten E 2111 wird erachtet.

Nebra, den 29. August 1912.

Königl. Amtsgericht.

In unserm Handelsregister Abteilung A ist die unter Nr. 5 eingetragene Firma **Johanne Hecker** in Nebra gelöscht.
Nebra, den 30. August 1912.

Mittwoch den 4. September fallen meine Sprechstunden in Nebra aus.
Hanf, Dentist, Kohleben.
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr im Gasthof zur Burg, Nebra.
Paul Olbrecht, Zahn, Atelier, Quersurf.

Von der Reise zurück.
Dr. med. Latowsky,
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankh.
Naumburg a. S.,
Jägerplatz 16.
Telef. 251.
Privatklinik: Friedenstraße 5.
Telef. 151.

Delikatess-Heringe,
Hering in Senfauce,
Bratheringe mit Champignons
in Dosen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.

Königl. Amtsgericht.

Leere Kisten

sind billig zu haben bei
W. Kabisch.

Neuen Sauerkohl

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Spurlos

verschunden sind alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Hautrötchen, durch tägliches Waschen mit der echten

Seifenpulver-Seerosemehl-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
a. Stck. 50 Pfg. bei **Walter Gutsmuths.**

Haarausfall!

Schuppen beseitigt unfehlbar das herrlich duftende Arnika-Blütenöl „Bodin“. Jedes Haar wird prächtig. a. Fl. 50 Pfg. bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Bäckerlehrling

1. Oktober oder nächstes Ostern gesucht, alles frei, auch Taschengeld wird etwas gegeben; für gute Behandlung wird garantiert. Zu melden beim

Bäckermeister **E. Gramm,**
Leipzig-Stötteritz, Rudolf-Str. 6.

Zollinhalteerklärungen

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Bekanntmachung.

Zur Verachtung der dieses Jahr frei werdenden Acker „Schindlers Plan“ und am Gänsefeld ist Termin auf

Mittwoch, den 4. September 1912,

Nachmittag 4 Uhr am Gänsefeld, um 5 Uhr an Schindlers Plan anberaumt, wozu Pachtinhaber hiermit eingeladen werden.
Nebra, den 27. August 1912.

Der Magistrat.
W. Kabisch.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß der Zugang von Personen nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist von drei Tagen hier angezeigt wird; gleiches trifft auch oftmals bei den Wegzügen zu.

Wir lassen deshalb nachdrücklich die Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 30. Juli 1907 auszusprechen, deren Beachtung zur Vermeidung von Bestrafungen dringend empfohlen wird.
Nebra, den 20. Juli 1912.

Die Polizei-Verwaltung.

Pröschold.

Polizei-Verordnung über das Meldewesen.

§ 1.

Wer keinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk aufgibt, hat sich und die zu seinem Ausstande gehörenden, an dem Abzuge teilnehmenden Personen bei dem Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher, in den Städten bei der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich abzumelden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk anzugeben, wohin er zu verzehren beabsichtigt. Die Abmeldung hat vor dem Abzuge zu geschehen. Sie gilt aber noch als rechtzeitig erfolgt, wenn sie innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge bewirkt wird.

§ 2.

Wer in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, hat sich und die zu seinem Ausstande gehörenden, an dem Abzuge teilnehmenden Personen innerhalb drei Tagen nach dem Abzuge bei dem Gemeinde- bzw. Gutsvorsteher, in den Städten bei der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich abzumelden. Hierbei ist der Abmeldefrist vorzulegen.

Der gleichen Anmeldepflicht unterliegt derjenige, welcher seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, ohne ihn aufzugeben, verläßt, um in der Landwirtschaf, oder in deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennerien, Brauereien, Forsten usw.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geknüpften Arbeiten in Beschäftigung zu treten (Saisonarbeiter). Kehrt ein solcher Saisonarbeiter wieder zu seinem bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort zurück, so unterliegt er dort der Pflicht der Wiederanmeldung innerhalb 3 Tagen nach der Rückkehr.

§ 3.

Wer seine Wohnung innerhalb des Gemeinde- oder Gutsbezirks wechselt, hat dies innerhalb drei Tagen dem Gemeinde- oder Gutsvorsteher, in den Städten der Polizeiverwaltung persönlich oder schriftlich zu melden.

§ 4.

Zu dem in den §§ 1—3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen, als Mieter, Dienstboten, Geiellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder ländliche Arbeiter, Akkordarbeiter oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb eines achtstägigen Zeitraumes nach dem Abzuge, dem An- bzw. Wiederanzuge oder dem Umzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglich polizeilichen Bescheinigung von der bereits erfolgten Meldung Überzeugung verschafft haben.

§ 5.

Jede zu meldende Person muß auf einem besonderen Blatte gemeldet werden. Doch können die Ehefrau und Kinder auf dem für das Familienhaupt verwendeten Blatte mit vermerkt werden.

§ 6.

Weitergehende polizeiliche Vorschriften für einzelne Teile des Regierungsbezirks, sowie Meldedorschriften für besondere Verhältnisse, z. B. für Gouturte, für Ausländer, werden durch diese Verordnung nicht berührt.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt, bestraft, soweit nicht nach anderweitigen Strafbestimmungen eine härtere Strafe eintritt.



Stroh Hüte — Filz Hüte — Mützen

in grosser Auswahl
empfiehlt

Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Flade.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

